Der Gesellschafter.

Nr. 8. Freitag den 26. Januar **1855.**

Württembergische Chronik.

Ernennungen, Beförderungen ꝛc.

Seine Königl. Majestät haben vermöge höchster Entschließung dem Kommerzienrath v. Jobst in Stuttgart und dem Fabrikeninhaber Adolf v. Rauch in Heilbronn die nachgesuchte Erlaubniß gnädigst ertheilt, das von dem König von Bayern ihnen verliehene Ritterkreuz des bayrischen Verdienstordens vom heiligen Michael annehmen und tragen zu dürfen. — Der Kameralamtsbuchhalter Ebert von Neuenstadt wurde zum Kanzleiassistenten bei dem Finanzministerium ernannt und dem Forstwart Haag in Aschhausen, Forsts Neuenstadt, die nachgesuchte Dienstentlassung gnädigst ertheilt. — Dem technischen Rathe bei der Centralstelle für Gewerbe und Handel, Regierungsrath Dr. v. Steinbeis, wurde der Titel und Rang eines Oberregierungsraths verliehen. — Der Batteriekommandant der Fußartillerie, Hauptmann v. Zeller, wurde zum Major und Bataillonskommandanten dieser Waffe gnädigst befördert.

Diensterledigungen.

Die Aktuarsstelle bei dem Oberamt Böblingen, Meldungszeit drei Wochen. — Die evangel. Pfarrei Schönaich, Einkommen 112. fl., Meldungszeit vier Wochen. Die Stelle eines Repitors an der Hebammenschule zu Stuttgart, Einkommen 750 fl., Meldungszeit vier Wochen.

Wie es heißt, ist dem ständischen Ausschuß ein Königl. Reskript zugekommen, wornach die Kammern statt am 30. Januar erst am 15. Februar wieder zusammentreten werden.

+ Herrenberg, den 22. Jan. Der verflossene Sonntag brachte einmal wieder etwas Leben in unser Stillleben. Böblinger, Nagolder und viele Landleute benützten die gute Bahn, um unsern Gastgebern zu Schlitten einen Besuch abzustatten. Wir hätten nur gewünscht, daß sie in den mit Schlittenfahrten gewöhnlich verbundenen Vergnügungen nicht gestört worden wären. Es ist sehr zu beklagen, wenn es noch viele Leute gibt, die zu den Freuden Anderer in traueriger Befangenheit nur scheel sehen mögen, statt sich mit ihnen zu freuen! — Gestern zog eine große Gesellschaft Tübinger Studenten mit Musik zu Schlitten gloriös durch unsere Straßen und stiegen sodann im Gasthause zur Sonne ab, wo sie bis tief in die Nacht hinein verweilten. Die jungen Herren hielten gute Zucht und wußten selbst einige ihrer angetrunkenen Kutscher in Ordnung zu erhalten.

Von der Münsinger Alp, 20. Jan. Sehr viel Redens macht gegenwärtig die nun aufgelöste Justinger Zielerkasse, welche im Testament 153,000 fl. Schulden hinterläßt, welche Summe auf die Stifter derselben derart repartirt wird, daß es den Einen 24,000 fl., den Andern 16,000 fl., einen Dritten und Vierten von 12,000 bis 8000 fl. zum Rückzahlen trifft. Dadurch werden viele angesehene Familien arm, indessen einige wenige Vermöglichere sich noch retten können. Der Grund dieses Falliments ist allein in der Unkenntniß der Unternehmer in den hiezu nöthigen Geld- und anderen Geschäften zu suchen.

Wer noch einen Kalender von 1849 besitzt, braucht sich keinen von 1855 zu kaufen, wenn er nicht schon einen hat. Durch einen sonderbaren Zufall, der sich in langer Zeit nicht wiederholen wird, trifft das angetretene Jahr in Bezug auf Uebereinstimmung der Wochentage mit den Monatsdaten genau mit dem Jahr 1849 überein. Aber noch mehr, auch alle beweglichen Feste ohne Ausnahme fallen genau auf die nämlichen Monats- und Wochentage.

Tages-Neuigkeiten.

Ein schrecklicher Fall der Unbarmherzigkeit kam dieser Tage in Offenbach vor, indem ein Sohn seinem alten kranken Vater ein Obdach verweigerte und denselben in kalter Nacht auf die Straße stieß. Der Unglückliche wurde beinahe erstarrt von den Nachtwächtern gefunden und in's Spital gebracht, wo er nach wenigen Stunden starb. Sollte man bei solchen Vorfällen nicht an allem Menschlichkeitsgefühl verzweifeln, doch kann der Lohn einer solchen Gräuelthat unmöglich ausbleiben!

In der Pfarrei Oberlauben bei Kempten gebar kürzlich eine junge Bauersfrau vier Knäblein (Vierlinge), von denen drei durch den Geistlichen getauft werden konnten, während das Vierte allen Erscheinungen gemäß schon einige Zeit vor der Geburt todt war. Die Mutter selbst befindet sich ganz wohl.

Berlin, 12. Jan. Der König hat gestern eine Treibjagd abgehalten, bei welcher 395 Hasen und 2 Füchse erlegt worden sind, unter den erstern ein weißer Hase, der bekanntlich nur in den Polargegenden sich findet.

Wien, 14. Jan. Fürst Gortschakoff hat gestern seine Audienzen wieder bei der Erzherzogin Sophie gehabt, um die er stets ansucht, wenn die russischen Aktien nicht den gehörigen Kurs haben.

Wien, 15. Jan. Fürst Gortschakoff hat vorgestern dem Graf Buol mündlich die beruhigendsten Aufklärungen über das Einrücken der Russen in die Dobrudscha gemacht und angegeben, daß die Zahl der Truppen nicht 3 Bataillone überschreite und nur das Zurückdrängen eines vorgeschobenen türkischen Postens zum Zweck gehabt habe.

Wien, 22. Jan. Graf v. Buol-Schauenstein hat das Großkreuz der französischen Ehrenlegion, Hr. Drouyn de Lhuys das Großkreuz des östreichischen St. Stephansordens erhalten.

Das Geld möchte gern wissen, ob es dem Landfrieden trauen darf. Den Herren der Nationalbank in Wien hat der Kaiser auf eine leise Anfrage geantwortet, er gebe die Hoffnung nicht auf, den Frieden zu erhalten; Graf Buol,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

sein Minister, sagte sogar, der Friede sei nie näher gewesen als jetzt.

Am 15. Januar ist Graf Stroganoff mit der lang ersehnten Depesche in Wien eingetroffen, welche die schriftliche Mittheilung des Petersburgers Kabinets über die Annahme der vier Garantiepunkte enthält. Ueber den Inhalt verlautet noch nichts Bestimmtes.

Wenn nicht die großen Kabinette selber, so sind doch die großen, sonst in deren Vertrauen stehenden Zeitungen durchaus nicht einig, was sie von Rußland fordern sollen. Besonders wissen sie nicht, was sie im schwarzen Meere mit Rußland anfangen sollen, d. h. ob sie Sebastopol, diese russische Zwingburg im schwarzen Meere, schleifen, NB. wenn sie es haben, oder, um die Türken und die eigenen tiefer liegenden Plane zu sichern und die russische Flotte im Schach zu halten, Constantinopel und Sinope zu Festungen umschaffen sollen. Die Sache geht die Engländer am meisten an; sie sprechen aber nie von sich, sondern immer von den Türken.

Krieg oder Frieden? Das ist die große Frage! Die Wenigsten glauben, daß der Wunsch Elihu Burits in Erfüllung geht. Wenn es sich aber bewahrheiten sollte, daß die Westmächte von Rußland die Schleifung Sebastopols verlangen, jener furchtbaren Veste, von der aus das Petersburger Kabinet so lange auf dem schwarzen Meere dominirt hat, wenn ferner das Gerücht wahr sein sollte, daß England und Frankreich eine Milliarde Silberrubel als Kriegsentschädigung fordern wollen, dann ist von einem Frieden durchaus keine Rede. Eine Demüthigung der Art geht Rußland nicht ein, und wenn es den Kampf mit ganz Europa aufnehmen sollte. Ja in diesem Fall würde es „den Glauben im Herzen und den Stahl in der Faust", „den letzten Kosacken und den letzten Rubel" daran rücken, um den Nimbus seiner Macht und seines Einflusses zu behaupten. Zwar flicken die Diplomaten in Wien wacker an dem zerrissenen Netze des europäischen Einverständnisses und Gleichgewichts, allein sie haben den Stein der Weisen, der alles ausgleichen würde, noch nicht gefunden. Ihre Arbeit bleibt trotz aller feiner Nadelstiche doch nur Flickwerk, das über kurz oder lang doch wieder reißen würde. Die Lage im Orient anbelangend, so ist der vielfach erwähnte Einfall der Russen in der Dobrudscha nichts weiter gewesen, als eine gelungene Razzia. Sie haben Babadagh gar nicht berührt und sind höchstens drei Meilen in das Land eingedrungen, wobei sie den Türken, denen es an Kanonen mangelte, und die sich deßhalb zurückzogen, einige Gefangene und Lagervorräthe abnahmen. Am andern Tage ging General Pawloff, der diesen Einfall kommandirte, wieder über die Donau zurück.

London, 13. Jan. 11 Artilleriekompagnien haben Ordre, sich zur Einschiffung nach der Krimm in Bereitschaft zu halten. Zwei davon gehören zu den neu ausgerüsteten schweren Feldbatterien, deren Geschütze von je 12 Pferden gezogen werden. Jede dieser Kompagnien besteht aus 280 Mann.

London, 15. Jan. Trotz der schlechten Witterung reitet Lord Raglan täglich durchs Lager, und haben seine Adjutanten ihm wiederholt Vorstellungen gemacht, daß er sich zu sehr anstrenge. Er drückt manchem geplagten Gemeinen die Hand und nimmt einen guten Schluck aus seiner Cognacflasche. Der Soldat betet ihn an und schimpft auf die Regierung, daß sie ihm die Mittel versage, die Armee gehörig zu verpflegen.

Ein Offizier schreibt am 28. Dez. Sebastopol scheint mir stärker als je zu sein. Es heißt noch immer, die Festung soll 48 Stunden bombardirt werden; dann gehts zum Sturm. Schlägt dieser fehl, dann kriegen wir sie wohl nie. Das böse Wetter hat unsere Soldaten furchtbar mitgenommen; der Dienst in den Laufgräben reibt sie auf; sie legen sich in den dicksten Koth und schlafen ein; es thut Einem das Herz weh, ihnen diese Rast versagen zu müssen. Von meinem Regimente, das 756 Mann stark ausrückte, sind noch 313 beisammen; 443 sind in den verschiedenen Hospitälern, in Balaklava, Scutari oder im Lager. Wir hatten oft 24 Stunden kein Fleisch; es fehlt an Brennholz, so daß unsere Leute ihre Fleischration oft ganz roh verzehren. Die Holzhütten werden wir wohl benützen können, wenn der Winter vorbei ist; die Franzosen thun es uns in allem — nur nicht im Fechten — zuvor.

Vor Sebastopol hindert die Kälte jede Arbeit, während die Russen öfters nächtliche Ausfälle machen, die mit mehr oder weniger Verlust zurückgeschlagen werden. Auf einem derselben sollen sie die Trancheen des englischen Lagers in Folge der Kälte von Truppen verlassen gefunden haben. — Zur Abwechslung sollen, wie wiederholt versichert wird, in den „nächsten Tagen" 300 Feuerschlünde auf einmal gegen Sebastopol losgelassen werden.

Die Einnahme Sebastopols erscheint immer zweifelhafter. Es hat keine Stadt mehr, die Straßen, die Häuser, welche stehen geblieben, sind kleine Festungen geworden. Die russischen Offiziere sind voll Zuversicht und zum äußersten Widerstand entschlossen. „Das schwarze Meer," sagen sie, „könnten die Engländer mit ihren Dampfmaschinen vielleicht trocken legen, Sebastopol können sie uns nicht nehmen." Indessen gehen die Belagerungsarbeiten fortwährend ihren Gang; Franzosen und Engländer sind demnächst mit ihrer dritten Paralelle fertig; dann geht's zum Sturm. — Beständig langen in Balaklava Verstärkungen an, aber es ist auch nothwendig, denn das russische Heer in der Krimm beträgt schon 170,000 Mann. Wer weiß, wie es endet.

Aus Constantinopel vom 8. Januar wird der Gazette du midi geschrieben: General Canrobert hat in den letzten Tagen eine große Musterung seiner Truppen vorgenommen und bei dieser Gelegenheit die Dekorationen, Medaillen und andere vom Kaiser ertheilte Belohnungen ausgetheilt, die General Lannes v. Montebello überbracht hatte. Als die Soldaten den Ruf: Es lebe der Kaiser! Es lebe der General Canrobert! anstimmten, antwortete ihnen dieser: „Nein, meine Freunde, ruft nur: Es lebe der Kaiser! Wenn ich Euch auf die Mauern von Sebastopol geführt haben werde, dann ruft: Es lebe Canrobert!" Diese Worte wurden mit großer Begeisterung aufgenommen.

In Eupatoria sind bereits 25,000 Mann Türken gelandet, 11,000 sollen noch nachfolgen. Omer Pascha hat mit den Befehlshabern der Westmächte in der Krimm ei-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

nen Operationsplan verabredet. Vermuthlich wird es in nächster Zeit einen blutigen Zusammenstoß zwischen dem Serdar und dem General Osten-Sacken geben.

In Eupatoria wurden zwei griechische Priester verhaftet. Sie hatten eine Proklamation des Fürsten Mentschikoff an die Bewohner bei sich, worin letzteren befohlen wird, die Stadt in Brand zu stecken.

Der vielbesprochene Einfall der russischen Truppen in die Dobrudscha reduzirt sich auf eine einfache Rekognoscirung. Wir haben eine telegraphische Depesche aus Kischeneff vom 12. d. Mts., aus welcher wir das Folgende entnehmen: Am 7. und 8. d. M. ging eine russische Abtheilung über die Donau auf Babadagh vor. Bei einem Zusammenstoß mit den Türken wurde eine Fahne erobert und 83 Gefangene gemacht, worunter sich zwei Offiziere befanden; 200 Türken blieben auf dem Platze; der Verlust der Russen belief sich nur auf vier Verwundete. Den 9. kehrte dieses russische Detachement wieder nach Ismael zurück. — Aus diesen Nachrichten geht hervor, daß die Russen das rechte Donauufer wieder geräumt und keinen Punkt in der Dobrudscha besetzt haben.

Petersburg, 9. Jan. Gestern hielt die kaiserliche Akademie der Wissenschaften öffentliche Sitzung, aus der zu erwähnen ist, daß die Herren Professoren Magnus und Jakob Grimm in Berlin, Mohl in Tübingen und Wiedemann in Reval zu korrespondirenden Mitgliedern ernannt worden sind.

In Odessa herrscht Bestürzung, denn man fürchtet einen Angriff der Verbündeten. Tag und Nacht wird an den Befestigungen gearbeitet, und man rüstet sich zu hartnäckigem Widerstande. Alle Berichte melden, daß alle Anstalten zur Verbrennung und Zerstörung der ganzen Stadt getroffen sind, wenn sie nicht vertheidigt werden kann, da man dieselbe um keinen Preis den Verbündeten überlassen will.

Weitling, der bekannte communistische Schneider, ist in Oshkosh in Nordamerika mit seinem Communismus gänzlich gescheitert. Seine Colonie Communica geht auseinander und hat ihm erklärt, daß der Communismus in Tisch, Wohnung und Arbeit unmöglich sei. Die Colonisten hatten die „commune" Wirthschaft so satt, daß sie schon längst davon gelaufen wären, wenn sie ihre Einlagen zurückerhalten könnten. Das communistische Päpstlein ist glücklich beim Despotismus und der Lehre angekommen, daß viele Köche den Brei verderben, sagt ein amerikanischer Berichterstatter.

Ein Spiegel für Fürsten und Völker.

(Deutsches Hausbuch von Guido Görres.)

1.

Wie ein Fischer Minister ward.

(Fortsetzung.)

Alle, welche den Lieu haßten und ihre Zahl war groß — denn in China, wie in Europa, finden Talent und Tugend unglücklicher Weise nur allzu viele Verfolger — alle Mandarinen, die wegen ihrer schlechten Ausführung Strafe erlitten hatten, oder die eine verdiente Züchtigung fürchteten, waren in der größten Freude. Der Kaiser hatte beim Eintritt in seinen Pallast seinen Unwillen über Lieu geäußert; es war klar, daß am folgenden Tag den gestrengen Minister die allerhöchste Ungnade treffen werde. Demnach war die Zahl der Anwesenden bei der Audienz des Kaisers ungeheuer. Sobald der kleine Buckel in den Saal trat, richteten sich alle Blicke auf ihn. Ruhig und unbekümmert, wie ein Mann, der das Bewußtsein hat, seine Pflicht erfüllt zu haben, nahm er seinen gewohnten Sitz ein, ohne die Bekümmerniß seiner Freunde, noch die Freude seiner Feinde zu beachten. Der Fürst, sobald er Lieu bemerkte, zog seine Augenbrauen zusammen; allein er sagte nichts und beantwortete mit einem Zuwinken der Hand die ehrfurchtsvolle Verbeugung (kom-tow) des Ministers. Während der ganzen übrigen Audienz schien er sehr aufgeregt: sollte er den Lieu strafen, weil er so strenge die Vorschriften befolgt und sollte er sich, indem er also seinem Stolz Genüge leistete, der Dienste eines Mannes berauben, der das Reich mit solchem Glanze verwaltete. Das war der Kampf, den in seinem Innern die Gerechtigkeit und die verletzte Eigenliebe mit einander stritten. Der Hof harrte ungeduldig auf die Entscheidung. Die Audienz sollte endigen und der Kaiser hatte noch immer kein einziges Wort an Lieu gerichtet, als dieser vor ihm hintrat.

„Gestern Abend," sprach er, „hat ein Offizier einer Thorwache die strengen, aber zur Sicherheit des Reiches unumgänglich nothwendigen und vom Kaiser selbst bestätigten Vorschriften verletzt; er hat das Thor vor der vorgeschriebenen Stunde geöffnet, statt das weise Verfahren einer andern Wache zu befolgen, die ihrem Befehle gehorchte. Es gebührt sich, daß der eine gestraft, der andere belohnt werde; dieß der Vorschlag, den ich dem Kaiser vorlege; denn Niemand darf über den Gesetzen stehen und ein Reich ist übel verwaltet, wenn die Beamten ihr Betragen von den Launen des Souverains abhängig machen."

Das Erstaunen war auf allen Gesichtern gemalt! Was wird der Kaiser thun? Gab er den Forderungen des Ministers nicht nach, so mußte dieser sich zurückziehen; sein wohlbekannter Charakter ließ hierüber keinen Zweifel zu. Somit erwartete alles ängstlich die Antwort des Fürsten, der in Nachdenken versunken mit zerstreuten Blicken den kleinen Buckel betrachtete, der zu seinen Füßen kniete.

Endlich erhob er sich und sprach mit leicht bewegter Stimme:

„Der weise Lieu hat recht. Das Gesetz muß geachtet sein; und wer soll das erste Beispiel dieser Achtung geben, wenn nicht der Kaiser. Ich befehle, daß der Offizier der Wache, der mir gestern das Thor geöffnet, seiner Stelle entsetzt werde; was den betrifft, der seine Pflicht erfüllte, so wird meine kaiserliche Gnade ihn nicht vergessen."

Kaum hatte der Fürst seine Rede geendet, als die Höflinge den Minister umgaben und ihn ihrer Anhänglichkeit versicherten und wegen seines Betragens beglückwünschten. Ihrer Weise nach bezeugten sich hierbei die Feinde des Lieu am eifrigsten. Er aber empfing mit seiner gewohnten Ruhe ihre Schmeicheleien, deren Werth er kannte, doch hatte er mit Vergnügen die Antwort des Kaisers vernommen. Dieser Entscheid ehrte den Monarchen, und Lieu

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

war von dem an seines mächtigen Beistandes gewiß. Nichts störte seitdem die Eintracht zwischen beiden, und Dank der weisen Verwaltung des Ministers, der Name des Fürsten wurde überall, wie der des Vaters seines Volkes, gefeiert.

Beim Tode des Kaisers faßten die Feinde des Lieu wieder Muth, und ihren Intriguen gelang es, daß der neue Fürst den großen Minister fallen ließ. Lieu empfing die Nachricht seines Sturzes unbekümmert; er sah, sein Rath würde doch nutzlos sein, oder übel gedeutet werden. Er zog sich daher nach Su-Tscheu zurück, in die frühere Verborgenheit seines Standes. Er starb dort fast in Dürftigkeit, von den großen Herren, deren Gebieter er gewesen, gänzlich verlassen; allein das Volk, das nicht undankbar ist, vergaß nie den Minister, der dem Reich seine Ruhe und seine Wohlfahrt zurückgegeben, und wenn eine neue Steuer ihnen ihr letztes Stück Brod entriß, so sprachen sie seufzend: „Ach! so ging es nicht her zur Zeit des kleinen Buckels."

2.

Wie ein Fürst seine wahren und seine falschen Freunde prüfen und kennen lernen kann.

An einem schönen Frühlingsmorgen lustwandelte der alte Kaiser Schun in seinem kleinen Hofgarten, mit dem Mandarinen Yu, seinem ersten Minister. Yu war von niederer Herkunft und hatte sich durch sein eigenes Verdienst zu den höchsten Würden emporgeschwungen. Beauftragt den Verheerungen abzuhelfen, welche die beiden großen Flüsse des Reiches angerichtet, hatte er sich dieses Geschäftes mit einem Eifer und einer Gewandtheit entledigt, die seinem Namen die Gunst des Volkes gewonnen. Man sagt, es bestehen noch bis auf den heutigen Tag einige Ueberreste dieser ungeheueren Flußbauten, welche er vor mehr als viertausend Jahren errichtete. Der Kaiser und der Minister spazierten in einfachen Linnenkleidern, Schritt vor Schritt, in ihre Betrachtungen versunken und schweigend der ersten wohlthätigen Sonnenstrahlen sich erfreuend. Schun blieb plötzlich stehen und seine zitternden, vom Alter gefurchten Hände zum Himmel erhebend, rief er seufzend:

„Ach! welch eine Last ist die Herrschaft! welche Sorgen knüpfen sich an eine weise Regierung! Dem Volke die Güter der Erde verschaffen, es vor allem Schädlichen bewahren und vor Allem es tugendhaft machen, das sind die ersten Pflichten eines Fürsten; und ich, kann ich mir schmeicheln, daß ich sie erfülle? — Ruhe und Frieden im Lande aufrecht halten, ein aufmerksames Auge auf Alles haben, die Armen und die Unglücklichen nicht im Stiche lassen, weise und verdienstvolle Menschen aus ihrer Verborgenheit emporziehen, das sind die Vorschriften, welche mein ehrwürdiger Vorfahre, der Kaiser Yao, befolgte, und ich, war ich so glücklich ihm hierin nachzufolgen, wenn auch nur sehr von ferne?" —

„Das Reich ist trefflich verwaltet," sagte jetzt der erste Minister, sich ehrfurchtsvoll verbeugend, „allenthalben erschallt das Lob Schuns."

„Ich täusche mich nicht, mein getreuer Yu. Niemals werde ich vom Volke geliebt werden wie es Yao war. Eines Tages, da er allein und unbekannt über einen öffentlichen Platz schritt, hörte er die Kinder, wie sie folgende Worte sangen:

Von allen, die erleuchtet und beherrscht das Reich,
Kömmt dir, o Yao! wahrlich keiner gleich;
Wer dich, den Weisesten, nicht sah, hat nichts gesehen,
O möchte Jeder deine Wege gehen.

„Wehe! daß man von mir nicht das Gleiche sagt."

„Die Schmeichelei ist die giftigste aller Schlangen," entgegnete Yu, „allein jeder Zeit bin ich dir als meinem Herren und Meister die Wahrheit schuldig. Gut denn, sowohl die Mandarinen wie das Volk unterlassen es nicht, dir Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Du bist geliebt wie ein guter Kaiser, und gesegnet sei der Tag, an welchem Yao dich zu seinem Nachfolger berief. Möge ich augenblicklich sterben, wenn mein Mund nicht die Wahrheit spricht!"

Yu sprach die Worte in einem so zuversichtlichen und eindringlichem Tone, daß der alte Kaiser seine Thränen nicht zurückhalten konnte. Er reichte seine Hand seinem ersten Minister und dieser küßte sie ehrfurchtsvoll.

„Ich habe alles Vertrauen zu dir, mein guter Rathgeber," fuhr Schun nach einigen Minuten des Schweigens fort. „Wie du weißt, so war es immer mein innigstes Verlangen so viel wie möglich das Beispiel des Yao nachzuahmen und mein mangelnder Eifer war nicht Schuld daran, wenn die Gesetze nicht streng befolgt wurden. Allein der Kaiser ist nur ein Mensch; er kann nicht selbst Alles sehen, und obwohl er kräftig von seinem getreuen Yu unterstützt ward, so wurden dennoch ohne Zweifel viele Ungerechtigkeiten begangen."

„Allein prüft unser weiser Gebieter nicht selbst alle drei Jahre das Betragen seiner Beamten? Hat er kein Vertrauen in die Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit seiner Mandarinen?"

„Das ist es eben, was mich am meisten besorgt macht; gerade das ist's, was mich in der Nacht beunruhigt und während des Tages traurig macht. Der Kaiser ist für das Betragen seiner Beamten verantwortlich; allein trotz seiner Achtsamkeit finden sich gewiß solche darunter, die des Vertrauens ihres Monarchen unwürdig sind. Der Spruch eines Weisen lautet: „Zögere nicht, die von dir zu entfernen, deren Sitten verdorben sind und die vor keiner Ungerechtigkeit zurückbeben." Allein wie sind die guten und die bösen Diener zu unterscheiden? Das Laster verbirgt sich unter der Maske der Heuchelei? Wird mein treuer Rathgeber mir ein Mittel verrathen, die Wahrheit zu erkennen?"

„Das Laster ist häufig schlauer als die Tugend," erwiderte der Mandarin, „allein nichts entgeht dem Scharfblick des Gebieters." (Forts. folgt.)

Wortspiele.

1. Welche Hälfte besteht aus einem Ganzen?
2. Mit welchem Agio begnügen sich die Wechsler nicht?
3. Welche Motive wirken am kräftigsten?
4. Welcher Fuß trägt weder Strumpf noch Stiefel?
5. In welchen Thälern sterben die meisten Menschen?
6. Welche Braut ist die ungeduldigste?

Höfle

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw